

ELMAR SCHAFROTH

## **Die Janusköpfigkeit der *Political Correctness***

### **Dargestellt am Beispiel der sprachlichen Feminisierung in Quebec und Frankreich und an anderen Phänomenen**

---

#### **Abstract**

*This paper focuses on the concept of political correctness, which will be discussed with regard to its origins and its development towards an ideologically dominated linguistic criticism. One of the best examples to study society's impact on language (use or system) still are the topics of linguistic feminism, particularly the case of feminine professional terms in French. A state of the art description will therefore be given concerning the situations in Quebec and in France, examining the linguistic repercussions after thirty years of linguistic feminization policy in French Canada and a relatively recent comparable struggle in France. The article's structure is due to the two main powers political correctness can have: a "negative" power trying to replace or to ban delicate, inadequate or ideologically unacceptable language, and a "positive" power striving to coin and spread new linguistic forms considered suitable to visualize the rights of minorities and of those parts of society that are linguistically hardly apparent.*

#### **Résumé**

*Dans cette communication, le concept de rectitude politique sera d'abord traité d'un point de vue historique, en décrivant les contextes de sa naissance et en tenant compte de son évolution vers une forme de critique idéologique à l'égard de l'usage du langage et même du système linguistique. Il s'agira ensuite d'approfondir quelques exemples susceptibles d'illustrer les effets de la pression exercée par le courant psychosocial de la rectitude politique sur le langage, dont la féminisation des noms de profession et de titres au Québec et en France ainsi que d'autres domaines sociaux sensibles qui ont été la cible de la critique linguistique. La structure de l'article s'axe sur les deux principaux effets de la rectitude politique. Le premier est une force « négative » qui cherche à substituer ou à interdire un langage considéré comme délicat, inadéquat ou idéologiquement intolérable. Le second est une force « positive » qui vise à forger et à diffuser de nouvelles formes linguistiques, tenues pour souhaitables et aptes à rendre visibles les droits d'une minorité ou d'une partie de la société, linguistiquement peu perceptible.*

Wir sind beinahe tagtäglich mit Entrüstungen in den Medien konfrontiert, die daher rühren, dass jemand – meist eine Person des öffentlichen Lebens – etwas gesagt oder getan hat, was offensichtlich nicht hätte gesagt oder getan werden dürfen. Dabei geht es nicht um juristische, sondern um moralische oder ideologische Belange. Es scheint in der Gesellschaft, zumindest in bestimmten Teilen derselben, einen ungeschriebenen Kodex zu geben, der regelt, was alles *nicht* gesagt oder getan werden darf. Ein anderes Wort für diesen Kodex ist *political correctness*, im Französischen auch *politiquement correct*, *rectitude politique*, *néoconformisme* oder gar *néo-bien-séance* genannt (vgl. Boulanger 2000, 308).

Im Folgenden soll vor allem die sprachliche Seite der *Political Correctness*, kurz *PC*, im Vordergrund stehen. Im ersten Teil sollen die Entwicklung dieses Phänomens nachgezeichnet und die Konsequenzen ihrer Anwendung anhand ausgewählter Beispiele aus diversen Lebensbereichen mehrerer Länder (insbesondere Frankreich, Kanada, Deutschland, USA) veranschaulicht werden. Dabei soll deutlich werden, dass einer der zentralen Wesenszüge politischer Korrektheit die Vermeidung nicht (mehr) opportuner Bezeichnungen für – aus unterschiedlichsten Gründen – als prekär oder heikel betrachtete Begrifflichkeiten oder Sachverhalte ist. Im zweiten Teil soll am Fall der von Quebec ausgegangenen Feminisierung von Berufsbezeichnungen im Französischen dargestellt werden, inwieweit die von Quebec Ende der 1970er Jahre angestoßene Feminisierung von Berufsbezeichnungen eine Dimension des politisch Korrekten erreicht hat und inwieweit sich Frankreich von diesen Entwicklungen hat beeinflussen lassen. Hier soll die andere Komponente der *Political Correctness* dargestellt werden: die sprachliche Sichtbarmachung bisher im Verborgenen gebliebener Realitäten. Diese spiegelt sich unter anderem in der lexikographischen Behandlung „problematischer“ Feminina und in der Benennung von Wissenschaftlerinnen und Dozentinnen auf universitären Homepages wider.

## 1. *Political Correctness* als negierende Kraft: Sprachersatz und Sprachverbot

Wenn man das *Official politically correct dictionary and handbook* von Henry Beard und Christopher Cerf durchblättert, in New York und Toronto erschienen, könnte man *PC* einfach nur als amüsante Abwechslung betrachten: Das Haustier ist der *nonhuman animal companion*, weiße Hautfarbe heißt *Melanin impoverished* und ein anderer Ausdruck für *schütter* wäre *hair disadvantaged*. Doch spätestens bei der Bezeichnung von tierischen Produkten wie Eiern und Milch als *stolen nonhuman animal products* ahnt man, dass *PC* etwas sprachlich anders regeln möchte, als man es bisher gewohnt war (Beard/Cerf 1992).

Nicht selten sind solche Erscheinungen mit der Frage der Macht verbunden: Wer die Macht hat, bestimmt, ganz im Sinne Foucaults, was gesagt werden darf und was nicht: „[...] on n’a pas le droit de tout dire, [...] on ne peut pas parler de tout dans

n'importe quelle circonstance, [...] n'importe qui, enfin, ne peut pas parler de n'importe quoi (Foucault 1972, 11). Wer die Macht hat, kann den Diskurs steuern. Heikle Inhalte werden entweder unterdrückt oder sprachlich verklausuliert, so dass sie nicht mehr von jedem verstanden werden. Wobei sich *heikel* auf alle möglichen Lebensbereiche beziehen kann.

Was die Genese des Begriffs der ‚PC‘ betrifft, so können wir mit Geoffrey Hughes, dem Autor des kürzlich erschienenen Buches *Political Correctness. A History of Semantics and Culture*, fragen:

The basic question: 'Who started political correctness' has both a historical and a moral dimension, somewhat like controversies over the origins of a war. (As we shall see, analogies with wars and battles came to be used quite frequently). (Hughes 2010, 60)

Der Erstbeleg für die Adjektivphrase *politically correct* stammt laut Online-Version des *Oxford English Dictionary* aus dem Jahre 1793 und bezieht sich auf die im Kontext eines Gerichtsprozesses geäußerte Metonymie *The United States* statt *The People of the United States*. Der Kommentar des damaligen Richters des Obersten Gerichtshofes, James Wilson, lautete: „This is not politically correct“ (*OED online*).<sup>1</sup> Der Begriff ist dann in den 1930er Jahren in den politisch-ideologischen Sog der US-amerikanischen Linken geraten und im Sinne parteitreuer Positionen gemäß den marxistisch-leninistischen Theorien auch bald außerhalb der USA verwendet worden, so von John Strachey, dem Vordenker der britischen Linken, in seinem Werk *Literary and Dialectical Materialism* aus dem Jahre 1934:

We are sometimes apt to pretend, to wish, to suggest that such writers [*sailiset* Marxists] are necessarily better writers, because they are more politically correct, than are our fellow travellers. (*OED online*)

Der Konnex ‚außersprachliche Wirklichkeit‘ und ‚Sprache‘ war also von Anfang vorhanden, wenngleich mit *politischer Korrektheit* auch nur die Einstellung oder Überzeugung eines Menschen gemeint sein und die Sprache – zumindest auf den ersten Blick – ausgeklammert bleiben kann. Dies legt der im *OED online* registrierte Beleg von 1970 nahe, zitiert aus Toni Cade Bambaras *Black Woman: An Anthology*: „A man cannot be politically correct and a chauvinist too“.

Man sieht, dass im Zusammenhang mit *PC* in der Regel sozial heiße Eisen angefasst werden, die mit der Zeit, wie Hölscher (2008, 7) es formuliert, „Handlungsmus-

---

1 In der zweiten Auflage der Printversion des *Oxford English Dictionary* von 1989 bzw. in den Supplementbänden von 1993 und 1997 (Simpson/Weiner (Hg.)) ist der Terminus hingegen noch nicht verzeichnet.

ter politischer Sprachkritik“, ja sogar eine „bindende Kodifizierung bestimmter Sprachmuster“ erzeugt haben (Lampert 1995, 3).

Einen regelrechten Boom in der Verwendung des Ausdrucks *politically correct* registrierte Lakoff für die zweite Hälfte der 1980er Jahre, was er auch sprachstatistisch nachweisen konnte (vgl. Reutner 2009, 267-268). Amerikanische Universitäten können hier als Ausgangspunkt dieser *Political Correctness* im eigentlichen – uns interessierenden Sinne – gesehen werden (vgl. Searle 1992). „Vernetzte Themen wie Multikulturalismus, Antidiskriminierung und Minderheitenförderung sind die ursprünglichen Oberbegriffe der Bewegung“ (Wirthgen 1999, 5). Die Zielrichtung war insbesondere die „männliche eurozentristische Majoritätskultur. Mittels Sprachgeboten oder -verboten soll[t]en Minderheiten vor Diskriminierung geschützt, ihre Lebensumstände sichtbar gemacht und damit eine höhere Akzeptanz geschaffen werden. Die korrigierte Sprache soll eine bessere Welt schaffen“ (Wirthgen 1999, 2).

Diese Stimmung wurde von Philip Roth in seinem Roman *The Human Stain* auf bedrückende Weise eingefangen:

*The Human Stain* [is the story of Coleman Silk], [...] a classics professor and dean of faculty at a fictional university in the Berkshires of western Massachusetts. At 71, Silk falls victim to an unjustified charge of racism by two black students, whom he calls „spooks“ because they had never shown up in his seminar: „Do they exist or are they spooks?“ This incident leads to Silk's resignation and soon after to the death of his wife Iris. (AbsoluteAstronomy.com)

Obwohl das Wort *spook* ‚Gespenst‘ im Kontext der nie anwesenden beiden Studenten, die der Professor nur namentlich kannte, auf den ersten Blick angemessen und harmlos erschien, wurde dem Protagonisten ein rassistischer Strick daraus gedreht, weil *spook* – laut dem *Random House Compact Unabridged Dictionary* in seiner vierten Bedeutung – in einem „disparaging and offensive slang“ auch ‚a black person‘ bedeuten kann (Flexner 1996, 1497). Die Beteuerungen Colemans spielten keine Rolle mehr:

Otherwise, since I am totally meticulous regarding student sensibilities, I would never have used that word. Consider the context: Do they exist or are they spooks? The charge of racism is spurious. It is preposterous. My colleagues know it is preposterous and my students know it is preposterous. [...] What's galling is that the charge is not just false – it is spectacularly false. (Roth 2000, 6-7)

Die Ohnmacht gegenüber Anschuldigungen, seien sie berechtigt oder falsch, scheint ein konstitutives Merkmal der *Political Correctness* zu sein.

Der Roman spielt zudem nicht zufällig in den 1990er Jahren.<sup>2</sup> Bereits 1992 publiziert Ruth Perry eine „Short History of the Term *Politically Correct*“ – eine wahre Flut von Publikationen erscheint in den darauffolgenden 15 Jahren, nicht nur im angelsächsischen Sprachraum (vgl. Perry 1992). Die Verbindung Sprache-Ideologie wird dabei immer enger: Mit einem sprachlichen Ausdruck werden politisch oder ideologisch prekäre Sachverhalte bezeichnet, die aus der Sicht mancher am liebsten erst gar nicht angesprochen werden sollten.

Wie viele Politiker weltweit über einen Satz oder womöglich über ein einziges Wort gestolpert sind, lässt sich wohl nur noch schwer überprüfen. Oft sind es Vergleiche, die eine Maschinerie der Ideologiekritik in Gang setzen. Dabei kristallisieren sich einige Themen als neuralgische Punkte heraus, die offenbar keinerlei Referenz – auch nicht in indirekter Weise – zulassen. Hierzu gehört der ganze Themenkomplex des Holocaust und des NS-Regimes, was einige – nicht nur deutsche – Politiker bereits sehr deutlich zu spüren bekommen haben.<sup>3</sup>

Es geht also bei dieser ersten Dimension der *PC* um Sachverhalte und Themen, die zu einem bestimmten Zeitpunkt von Teilen der Gesellschaft als hochproblematische Tabus betrachtet werden. Politiker und Führungspersönlichkeiten, die sich auf dieses Glatteis begeben, werden meist noch am selben Tag dazu aufgefordert sich zu entschuldigen, auch wenn der sprachliche Kontext der jeweiligen Äußerung kaum noch jemanden zu interessieren scheint. *Politisch unkorrekt* zu sein, heißt oft, etwas sozial Problematisches einfach nicht sagen zu dürfen. *PC* ist also immer auch mit der Einflussnahme auf einen Diskurs verbunden: „dans toute société la production du discours est à la fois contrôlée, sélectionnée, organisée et redistribuée par un certain nombre de procédures qui ont pour rôle d'en conjurer les pouvoirs et les dangers [...]“ (Foucault 1972, 11).

Die sensiblen Themen sind evident. Es geht um jegliche Form von Diskriminierung, ob sie mit der Hautfarbe, dem Alter, dem Geschlecht, der Religion, mit Fragen der Integration, dem gesellschaftlichen Status oder mit Unterschieden zwischen den gesellschaftlichen Schichten zu tun hat.

Der Schriftsteller Martin Walser spricht in seinem Essay *Über freie und unfreie Rede* in Anlehnung an Dieter E. Zimmer von *Tugendterror* (Walser 1995, 15). Zimmer selbst spricht von „Tugenddiktatur“ (Zimmer 1993, 59) und beklagt:

- 
- 2 Vgl. auch Berman (1992, 1): „The national debate over ‚political correctness‘ began in the fall of 1990 with a small, innocuous-seeming article in *The New York Times* – and within a few months was plastered across the covers of *Newsweek*, *The Atlantic*, *New York*, *The New Republic*, and *The Village Voice*, not to mention the TV news-talk shows and the newspaper op-ed pages“.
  - 3 Ich denke etwa an Willy Brandt, Herta Däubler-Gmelin, aber auch Müntefering und Pofalla konnten sich dieser politisch unkorrekten Vergleiche nicht enthalten. In den USA etwa Glenn Beck, in Italien Berlusconi in seiner Auseinandersetzung mit dem deutschen Europaabgeordneten Martin Schulz im Jahre 2003, die sogar zu Verstimmungen zwischen der deutschen und italienischen Regierung geführt hat (vgl. Schafroth/Schmehl 2006).

Wer das Lager der PC im einem Punkt verlässt, wird sofort in das des Feindes eingewiesen. Sie ist zudem durch und durch moralisch: Das Inkorrekte ist nicht nur falsch, es ist böse. (*ibid.*)

Der frühere Redakteur und Feuilletonchef der Wochenzeitung *Die Zeit* nimmt kein Blatt vor den Mund und verhält sich dabei in den Augen vieler seiner journalistischen Kollegen auf drastische Weise politisch unkorrekt:

PC sei es, überall Rassismus und Sexismus zu wittern und mit Beschwerden, Klagen, Demos, Redeverbote, Denkgebote dagegen einzuschreiten. Mehr noch, den ganzen bisherigen Wissens- und Methodenkanon der Universität für ein weißes, phallokratisches, heterosexuelles Unterdrückungsinstrument zu halten. Rap statt Homer und all den anderen Rep[r]äsentanten [*sic!*] weißer männlicher Logik. (Zimmer 1993, 59)<sup>4</sup>

Das führt aber andererseits zu der Gefahr, bestimmte – wichtige – Themen gar nicht mehr kontrovers diskutieren zu können, bzw. dazu, dass das politisch korrekte Klima in einer Gesellschaft bestimmte Diskurse nicht mehr oder nur noch auf eine bestimmte Art und Weise zulässt. Man ist also ganz schnell bei dem, was Jean-Claude Boulanger *interdiction* genannt hat (Boulanger 1986). Er unterscheidet dabei mehrere Formen: *l'interdiction culturelle, sexuelle, sociale, politique, religieuse, artistique, littéraire* und *l'interdiction onomastique*.

Zur politisch korrekten Einflussnahme auf die *Literatur* kommt einem spontan Mark Twains *The Adventures of Huckleberry Finn* in Sinn. Die Frage ist, was höherwertig ist: Die Wertschätzung des am Mississippi zu Zeiten der Sklaverei aufgewachsenen Schriftstellers Samuel Langhorne Clemens alias Mark Twain und seiner „Great American Novel“ oder der anachronistische Blick auf ein 1884, dem Erscheinungsjahr des *Huckleberry Finn*, im historischen Kontext der Sklaverei (!) verwendetes, damals offensichtlich weitverbreitetes Wortes wie *nigger* (bezogen vor allem auf die Figur des Jim), welches aber im Laufe des 20. Jahrhunderts zunehmend eine pejorative Konnotation annahm, bevor es schließlich politisch absolut unkorrekt geworden ist.<sup>5</sup> Nur, so das Argument der PC-Gegner: Was kann Mark Twain, was können die Geschichten um Tom Sawyer und seinen diogenesischen Freund Huck dafür? Unter den „100 Most Frequently Challenged Books 1990-2000“, einer von der American Library Association herausgegebenen Liste, befinden sich folgende Werke (vgl. Hughes 2010, 56):

4 Fast zeitgleich Berman (1992, 2): „The new ideology tends toward nihilism, erasing any distinction between truth and falsity and between quality and lack of quality in art“

5 Zur diachronen Lexemkette *nigger* → *negro* → *colo(u)red* → *black* → *African-American* s. Reutner (2009, 296, 333-334).

- # 3 *I Know Why the Caged Bird Sings* by Maya Angelou
- # 5 *The Adventures of Huckleberry Finn* by Mark Twain
- # 6 *Of Mice and Men* by John Steinbeck
- # 7 *Harry Potter* (series) by J. K. Rowling
- #13 *The Catcher in the Rye* by J. D. Salinger<sup>6</sup>
- #18 *The Color Purple* by Alice Walker

Hier besteht meines Erachtens eine große Gefahr, durch anachronistisches Denken eine Form der literarischen Zensur zu etablieren. Besser wäre es, Klarheit durch einen entsprechenden Annotationsapparat im betreffenden Werk zu schaffen – eigentlich eine probate philologische Methode. Denn mit einer derartigen ideologischen Schablone würde z. B. auch Schiller Opfer der Zensur werden, da er im *Geisterseher* das damals unmarkierte Wort *Neger* verwendet und gleich pauschal alle Italiener als unehrlich abqualifiziert:

Ich erkenne, daß es eine Mannsperson und ein Frauenzimmer ist, die einen kleinen Neger bei sich haben (Schiller 1789 [2009], 86 [191])  
 Auf einen heimlichen Wink von ihm verschwindet der kleine Neger (Schiller 1789 [2009], 90 [195])  
 Nein, liebster Freund. Sie thun dem guten Biondello unrecht. Gewiß. Sie hegen einen falschen Verdacht. Ich gebe Ihnen alle Italiäner Preis, aber dieser ist ehrlich. (Schiller 1789 [2009], 99 [180])

Also auch keinen Schiller mehr an deutschen Gymnasien? Auch *Othello* müsste auf den Prüfstand – und sogar Mozarts *Zauberflöte* müsste wegen der Figur des Monostatos verboten werden ... Konsequenter- und absurderweise müsste sogar der den Rassenhass thematisierende Film *Mississippi Burning* (deutscher Titel *Die Wurzel des Hasses*) mit Gene Hackman wegen der dort verwendeten diskriminierenden Sprache auf den PC-Index.

Was läuft hier schief? Worum geht es letztlich?

The proponents of non-sexist and non-racist language are insisting that certain values (feminist and multiculturalist) should prevail; their opponents represent this as an attack on freedom of expression (and sometimes even freedom of thought). (Cameron 1995, 121)

Dabei gehe es, so Cameron (*ibid.*), nicht nur um die Verteidigung verschiedener (konträrer) Wertesysteme, „but in many cases [PC] reflects a second and deeper level

---

6 *The Catcher in the Rye* war zwischen 1961 und 1982 das am meisten zensierte Buch an US-amerikanischen Gymnasien und Bibliotheken. Die Vorwürfe zielen in erster Linie auf Vulgärschatz ab, vor allem wenn er auf Sexualität, Blasphemie bezogen ist oder traditionelle Werte und Moralvorstellungen ins Lächerliche zieht.

of disturbance to people's common-sense notions of language" (*ibid.*). Dieser Haltung liegt die Überzeugung zugrunde, dass Sprache Wirklichkeit schaffen könne, dass sie also nicht nur Medium, sondern auch „shaper of ideas“ (Cameron 1995, 122), „Modifikator des Denkens“ (Reutner 2009, 300) sei. Dem Denken eine neue sprachliche Form zu geben und diese zu verbreiten, ist „always and inevitably political“ (Cameron 1995, 122), da dies mit Macht zu tun hat. Woraus sich, so Reutner (2009, 297-298), eine „Neuperspektivierung“ ergeben könne, die z. B. „die Betonung von Unterschieden gegenüber derjenigen von Defiziten“ (Reutner 2009, 298) favorisiert. Wenn die Sprache nicht Selbstzweck sein soll, muss mit dem lexematischen Ersatz also grundsätzlich ein Ziel verknüpft sein, ein gesellschaftliches Engagement:

Eine Begleitung konkreter Veränderungen durch sprachliche Maßnahmen ist den Belangen der Minderheiten [...] sicherlich förderlich, so dass [...] die Annahme nahe liegt, dass Sprachmaßnahmen doch mehr bewirken könnten als die Kritiker Politischer Korrektheit einräumen. (Reutner 2009, 300)

### **Le politiquement correct als Fortsetzung der bienséance**

Boulanger nennt das Phänomen der *Political Correctness* auch *néo-bienséance* und nimmt dabei explizit Bezug auf die *bienséance* in der höfischen Gesellschaft des absolutistischen Frankreich. Denn was war die Tabuisierung allzu realistischer Wörter wie *panse*, *charogne*, *cadavre*, *vomir* durch die Präzisen oder deren Ersatz „kompromittierender“ Lexeme (wie *poitrine*) durch andere (hier *estomac*) (Wartburg 1971, 177) anderes als aristokratisch induzierte „politische Korrektheit“? Gerade das euphemistische Ersetzen von aus diversen Gründen anstößigen Wörtern ist, wie Ursula Reutner eindrucksvoll nachweisen konnte, eine Konstante in der Geschichte der Sprachen. Sehen wir uns einige Beispiele an:

17. Jahrhundert:

*une table* → *une universelle commodité* (nach Reutner 2009, 229)

*la juppe de dessus* → *la modeste* (*ibid.*)

*la mort* → *la toute puissante* (*ibid.*)

20. Jahrhundert:

*Gehbehinderte* / *Rollstuhlfahrer* → *Personen mit Mobilitätseinschränkung* (U-Bahn München; Februar 2010)

*(cripple* →) *handicapped* → *disabled* / *physically challenged* (nach Reutner 2009, 296)

*old* → *elderly* (*ibid.*)

*old-age pensioner* → *senior citizen* (*ibid.*)



*vieux / vieillard* → *personne du troisième âge* → *personne âgée* → *ainé / senior / personne expérimentée* (Boulanger 2000, 311)

*nain* → *personne verticalement défavorisée* (Boulanger 2000, 313)

*dwarf* → *vertically challenged* (Reutner 2009, 277)

*aveugle* → *malvoyant, non-voyant, déficient visuel, personne confrontée à une difficulté oculaire, personne visuellement contrariée* (Boulanger 2000, 313, 321)

*sourd* → *malentendant, personne acoustiquement contrariée, personne atteinte d'une déficience auditive, personne dotée d'une audition alternative, personne souffrant d'inaptitude auditive* (Boulanger 2000, 313)<sup>7</sup>

Es ist sicher ein Unterschied, ob man das Wort *Zwerg* oder das Wort *Blinder* vermeiden möchte. Das erste weist im Sinne der strukturellen Semantik eine klar pejorative Konnotation des *signifiant* auf, das zweite nicht. Die Problematik liegt bei *dwarf* und *nain* also im Wort *und* in der Sache begründet, bei *aveugle* geht es nur darum, die Bedauerlichkeit der Sache möglichst zu umschreiben – ein völlig anderer Fall also. Ein Euphemismus wie *personne confrontée à une difficulté oculaire* verstößt aber letztlich gegen das, was Grice die Konversationsmaxime der Modalität genannt hat: *Be clear!* (vgl. Bublitz 2001, 168-174). Davon kann aber nicht mehr die Rede sein ...

Ein weiteres Beispiel (Schlapbach/Schlapbach 2009, 80): Die vom französischen Schulministerium herausgegeben Rundschreiben und Richtlinien vermeiden seit einiger Zeit Formulierungen, die als diskriminierend empfunden werden könnten. Für *écolier paresseux [et nul]*, so die Definition des *Nouveau Petit Robert 2007* für das familiäre Wort *cancre*, werden Ersatzumschreibungen bevorzugt wie *élève mal orienté* (etwa ‚falsch beratener Schüler‘),<sup>8</sup> *élève en rupture de repères* (etwa ‚orientierungsloser Schüler‘) oder *élève en situation d'échec*<sup>9</sup> (‚Schüler, der in einer Misserfolgsphase steckt‘). Selbstverständlich ist somit auch ein Wort wie *paresse* untragbar geworden, wofür psychologisierendes *démotivation* verwendet wird (z.B. auch in *démotivation graphique*). Diese verbale „Entschärfung“ findet im Übrigen ihr Pendant im politischen Wortschatz, nicht nur in Frankreich, wie aus folgenden Beispielen deutlich wird: Dem Neologismus (*Français*) *issu de l'immigration*, wofür auch (*Français*) *d'origine récente* zur Verfügung steht, entspricht im Deutschen, „mit Migra-

7 Zu diskutieren wäre hier, inwieweit solche Neuschöpfungen überhaupt Verwendung finden bzw. von der Sprachgemeinschaft akzeptiert werden.

8 Als Kollokation bereits im *Journal Officiel* vom 30.11.1963. Dort heißt es: „[...] car bien souvent ces classes sont composées de ce que très malheureusement on a pu appeler, à tort d'ailleurs, le rebut, disons plutôt des élèves difficiles, des élèves jusqu'à présent mal suivis et mal orientés“ (7580).

9 Vgl. z.B. „trop d'élèves mal orientés“ (Ministère de l'enseignement supérieur et de la recherche 2010) „les élèves en rupture de repères sociaux et familiaux“ (Préfecture des Hauts-de-Seine 2006, 15), „[I]es adolescents en situation d'échec“ (*ibid.*, 17).

tionshintergrund'. Ursprünglich bestenfalls familiäres *keur* (*Nouveau Petit Robert 2007: Fam.* „Jeune Maghrébin né en France de parents immigrés“) gilt inzwischen als diskriminierend. Politisch korrekte Sprache scheint also staatliche Institutionen – Universitäten allemal<sup>10</sup> – fest im Griff zu haben.

Eine linguistische Betrachtung dieser „onomasiologischen Verschiebungen“ ist dabei relativ unspektakulär: Die neuen verhüllenden oder als neutral gedachten Bezeichnungen bleiben entweder diaphasisch blockiert, d. h. auf bestimmte Gesprächssituationen, Stile und Textsorten beschränkt, oder sind diastratisch markiert, also limitiert auf bestimmte Sprecherkreise. Die *alten* Bezeichnungen bleiben selbstverständlich: Sie erhalten nur eine andere Verteilung, d. h. sie bleiben in nächstsprachlichen sowie diaphasisch und/oder diastratisch neutral bis niedrig markierten Varietäten verankert. Die *Putzfrau*, der *Ausländer* und die *Blinden* sind durch die *PC* ja nicht aus der Sprache verschwunden, sie erscheinen nur in gänzlich anderen Kontexten als *Reinigungskraft*, *Menschen mit Migrationshintergrund* und *Personen mit Sehunfähigkeit*. Wir sind also nur Zeuge von Sprachwandel, allerdings angestoßen von außen.

Eine Sonderform des politisch Korrekten ist das lexikographische Verbot, welches Boulanger wie folgt definiert:

En lexicographie, on pourrait appeler interdiction l'ensemble des procédés utilisés pour écarter, bloquer, censurer, stigmatiser et modeler l'enregistrement de certaines catégories de mots usuels ou de leurs emplois dans les dictionnaires en vue de respecter une norme culturelle conforme à l'idéologie d'une classe sociale dominante à un moment donné. (Boulanger 1986, 14)

Der einfachste Fall der Tabuisierung besteht sicherlich in der Nicht-Berücksichtigung von Vulgärwortschatz. Hier gibt es ganz unterschiedliche Verfahrensweisen. Dies war schon Ende des 17. Jahrhunderts in Frankreich so, wenn wir an den unver-

---

10 Es gibt in Deutschland Universitäten, an denen die Partizip-Präsens-Formen (ursprünglich nur *Studierende(r)*) nicht nur zum unmarkierten Element geworden sind (vgl. auch *Lehrende(r)*), sondern auch groteske Stilblüten treiben, so wie *Dozierende*, da all diesen Bildungen immer ein Verb zugrunde liegt, welches im Falle von *dozieren* immer auch noch eine zweite (weniger schmeichelhafte) Bedeutung hat. Wer heute noch *Studenten* und *Dozenten* – selbst in einem unverdächtigen genusneutralen Kontext – sagt, ist im schlimmsten Fall direkten Angriffen ausgesetzt, im harmlosesten Fall das markierte Element, das den Verdacht des Reaktionären auf sich zieht. Es bleibt abzuwarten, ob sich auch *die Gutachtenden*, *Korrigierenden*, *Prüfenden* oder sogar *die Mentierenden*, *Repetierenden* oder *Tutierenden* werden durchsetzen können, was abgesehen vom Charakter des Zwanghaften vor allem ein *semantisches* Problem mit sich brächte, da das Merkmal [+ habituell] zugunsten des Merkmals [+ aktuell] zurücktreten würde. Andererseits haben die neuen Partizipialformen längst schon zu neuen generischen Maskulina geführt, wie der Beleg einer Studentin der Universität Düsseldorf vom 17.5.2010 deutlich macht: „Wenn ich als Studierender wissen will, [...]“.

blühten *Dictionnaire universel* von Furetière einerseits und an den salonfähigen – politisch korrekten – *Dictionnaire français* von Richelet andererseits denken. Und wir können die lexikalische Selektion zugunsten einer *bienséance* auch heute noch in vielen Werken beobachten – was immer genau die Gründe dafür sein mögen. Hier wäre etwa der neu entstandene *Dictionnaire du français standard au Québec* zu nennen, seit einigen Monaten in einer Beta-Version (teilweise) online zugänglich, in dem die niedrigste diaphasische Markierung *très familier* ist und welches auf die Aufnahme diastratisch markierter Lexeme ganz verzichtet, stattdessen aber einen stark normativen Ansatz vertritt. Dieser drückt sich in erster Linie durch das Label *critiqué* aus, ferner durch normative Kommentare, mit oder ohne Bezug auf die offizielle Meinung des *Office québécois de la langue française*. Zielscheibe sind dabei meistens Anglizismen, wie *bed and breakfast* oder *brainstorming*, auch wenn diese im Französischen Frankreichs üblich sind, z. B. im Falle von *challenge* (vgl. Schafroth 2009). Die „interdiction“ besteht in diesem Werk also in der Inventarisierung von Wortschatzelementen, die eine volkstümliche oder vulgäre Konnotation haben. Auf der anderen Seite folgt der *Dictionnaire de la langue française – Le français vu du Québec*, so sein derzeitiger offizieller Titel, den politisch-ideologischen Erfordernissen eines beträchtlichen Teils der Quebecker Elite, die sich zum einen von Frankreich abgrenzen möchte (konsequente Markierung aller rein hexagonalen Besonderheiten und Verwendung) und zum anderen keinen Zweifel daran lässt, dass Anglizismen bestenfalls ein notwendiges Übel sind. Das Wörterbuch ist politisch korrekt – in Relation zur derzeitigen Quebecker Gesellschaft, oder zumindest zur Meinung des Establishments.

Man darf gespannt sein, wie lange es dauern wird, bis die Diskussion um den Begriff der Rasse Auswirkungen in Frankreich auf die Definitionen in Wörterbüchern haben wird. Hintergrund ist die Kontroverse um Eric Zemmours – auf den ersten Blick unverfängliche – Äußerungen,<sup>11</sup> „que Noirs et Blancs appartiennent à deux races différentes et que cette différence est faite par la couleur de la peau, sans pour autant les hiérarchiser“ (Wikipedia: Eric Zemmour). Man kann sich fragen, warum auch die folgende Präzisierung Zemmours nicht zur Besänftigung beigetragen hat: „À la sacralisation des races, de la période nazie et précédente, a succédé la négation des races. Et c'est d'après moi, aussi ridicule l'une que l'autre“ (*ibid.*). Nach Boulanger laufen in einem solchen Falle äußerst prekäre Prozesse ab:

Dans une démarche initiale prévisible, la société censure d'abord des concepts qu'elle réproouve et elle en interdit l'usage. À la suite de quoi, par contagion, les sujets ainsi tabouisés, puis tus, rendent à leur tour tabous les mots qui les désignent ainsi que l'organisation du discours sur

11 Der französische Schriftsteller und Journalist Zemmour hatte sich hierzu in der Arte-Talkshow *Paris/Berlin: le débat* vom 13.11.2008 geäußert. Vgl. die Zusammenfassung in „Polémique du mot ‚race‘: Doit-on interdire Eric Zemmour?“ (<<http://www.agoravox.fr/actualites/medias/article/polemique-du-mot-race-doit-on-50235>>; 16.5. 2010).

cette matière. C'est dans une seconde démarche que le mouvement se généralise et devient déterminant. (Boulanger 1986, 14)

Man kann es auch, noch deutlicher, mit Josette Rey-Debove ausdrücken:

La pression sociale se manifeste dans le dictionnaire dont la fonction est essentiellement pédagogique. Cette pression est double. Dans le domaine conceptuel, elle tabouise certains mots dangereux (sexualité, politique, religion...). Dans le domaine langagier, elle stigmatise les mots et les emplois déviants, tantôt par rapport au système actuel, tantôt par rapport à l'usage antérieur (composés mal formés, emprunts, sens nouveaux). (Rey-Debove, „Le domaine du dictionnaire“, *Langages* 5/19 (1970), 32; zitiert nach Boulanger 1986, 14)

Weitere PC-sensible Wortschatzbereiche sind, wie hier bereits angedeutet wurde, Neologismen und Entlehnungen – gerade bei der Behandlung von Anglizismen offenbaren sich hier zum Teil Welten zwischen den Wörterbüchern verschiedener Kulturen. Ich denke nur an Frankreich, Quebec, Spanien auf der einen (rigideren) Seite und Deutschland und Italien auf der anderen (permissiveren) Seite.

Die Gemeinsamkeit aller bis jetzt aufgezeigten Bezeichnungen und Begriffe ist die Unerwünschtheit ihrer Nennung bzw. ihrer Thematisierung. Damit wurde die auf Negierung und Tabuisierung zielende Kraft der *Political Correctness* diskutiert. Es gibt aber auch einen gegenteiligen Effekt des *politiquement correct*: denjenigen, der auf die Sichtbarmachung von Sprache pocht und der wiederum die Nichtbeachtung eines ideologischen Konsenses mit Sanktionen ahndet. Auch in diesem Fall ist die Sprache Oberfläche und Multiplikator eines neuen Denkens, welches – als grundsätzliches Merkmal der politischen Korrektheit – soziale Ungerechtigkeiten beseitigen und Minderheiten schützen möchte. Dieser zweite Aspekt der politischen Korrektheit soll im Folgenden anhand der femininen Berufsbezeichnungen in Frankreich und Quebec besprochen werden.

## **2. *Political Correctness* als affirmative Kraft: Bildung und Durchsetzung sprachlicher Neuerungen**

Die Bildung neuer femininer Formen von Berufsbezeichnungen und die Kampf-ansage an das generische Maskulinum haben im Frankreich der 80er und 90er Jahre des letzten Jahrhunderts regelrechte ideologische Grabenkämpfe nach sich gezogen. Diese waren der Beginn einer Auseinandersetzung mit feministisch-linguistischen Forderungen, sprachliche Ungleichheiten im Französischen zu beseitigen, die zum Beispiel darin bestanden, dass sich eine Lehrerin nicht anders als mit der maskulinen Variante *le professeur* bezeichnen konnte, zu beseitigen. Dabei wurde die

sprachliche Asymmetrie lediglich als Ausdruck sozialer Disparitäten zwischen den Geschlechtern gesehen.<sup>12</sup>

Allgemein in Nordamerika, so auch in Kanada, war die Feminismus-Bewegung sehr stark und hat in Quebec bereits 1979 zu ersten offiziellen Empfehlungen zur Feminisierung der französischen Sprache geführt. Für die englische Sprache wurden Genusneutralisierungen bei den Berufsbezeichnungen angestrebt: *chairperson* statt *chairman* (Schafroth 1998, 143).

In Frankreich wurde dieses heiße Eisen erst einige Jahre später angefasst und mündete in die Gründung einer Kommission „relative au vocabulaire concernant les activités des femmes“ (vgl. Schafroth 2001, 126-127), die von der damaligen Ministerin für Frauenrechte Yvette Roudy ins Leben gerufen und von der Schriftstellerin Benoîte Groult geleitet wurde. Die dort geleistete Arbeit schlägt sich in der *Circulaire* von 1986 nieder, deren Veröffentlichung von der *Académie française* damals am liebsten verhindert worden wäre. Der Quebecer Sonderweg wurde in Frankreich aber noch mit Argwohn betrachtet. Noch 1993 war in der Referenzgrammatik *Le Bon Usage* von Grevisse zu lesen: „Au Québec, on fabrique systématiquement des fém. inconnus du français commun“ (Grevisse 1993, §476b).

Belgien und die Schweiz zogen dann mit eigenen Ausarbeitungen Anfang der 1990er Jahre nach. Während sich Frankreich mit einer äußerst knappen, nicht mehr als eine Seite des *Journal officiel* umfassenden Stellungnahme begnügte, brachten Belgien und Quebec neben den offiziellen Verlautbarungen und Dekreten auch noch handliche Broschüren in Umlauf, die beim politisch korrekten Umgang mit Sprache – im Hinblick auf Genus und Sexus – behilflich sein sollten.

Als Umweltministerin Ségolène Royal 1992 dann die gleiche Forderung erhob wie Yvette Roudy elf Jahre zuvor, war die Akte „*Madame la ministre*“ bereits kein Präzedenzfall mehr. Es gab zwar auch hier viele Anführungsstriche in den Zeitungen und spöttische Kommentare, doch das Anliegen schien sich nicht mehr ohne Weiteres aus der Welt schaffen zu lassen. Die Diskussion in den Medien wurde wiederbelebt, wengleich der Tenor anfangs noch von Zurückhaltung geprägt war. Als 1997 fünf Frauen als Ministerinnen in das Kabinett Jospin berufen wurden, bündelten sich deren Kräfte zu weiteren Aktionen und Forderungen, die sich schließlich zu einer kleinen Staatsaffäre ausweiteten. Unter Berufung auf die *Circulaire* von 1986 verlangten die Ministerinnen die Umsetzung der dort festgelegten Bestimmungen. Diese sahen nicht nur die Form *la ministre*, sondern auch andere Feminisierungen vor. Und nun reagierten die Medien – insbesondere diejenigen aus dem politischen linken und linksliberalen Spektrum. Die Feminisierung bestimmter Funktionsbezeichnungen aus dem politischen Bereich (insbesondere *ministre*, *secrétaire d'Etat*,

---

12 Zum Themenkomplex ‚Sprache und Geschlecht‘ vgl. die Bibliographie zu mehreren romanischen Ländern von Burr (2006) und als Einführung Samel (2000) und Schafroth (2003a); zur Feminisierung französischer Nomina agentis im engeren Sinne s. Houdebine-Gravaud (1998), Becquer et al. (1999), Bouchard et al. (1999), Schafroth (1998, 2001), Burr (2003), Elmiger (2008), speziell zu Quebec s. Villers (2005).

*député, garde des Sceaux*) war plötzlich eine Angelegenheit des *politiquement correct* geworden. *Libération* und *Le Monde* überboten sich gegenseitig im Gebrauch von *la ministre*. Auch *Le Figaro* und *L'Express* verschlossen sich dieser Tendenz nicht. Die sich abzeichnenden Veränderungen riefen nun die *Académie française* auf den Plan. Ihre dem Staatspräsidenten überreichte Protestnote gegen die Form *Madame la ministre* vom Januar 1998 war jedoch alles andere als von Sachlichkeit und Innovationsfreudigkeit geprägt.<sup>13</sup> Die Replik von Josette Rey-Debove in *Le Monde* fiel dementsprechend vernichtend aus – sie warf den Sprachhütern des Quai Conti unter anderem Inkompetenz und Böswilligkeit vor (Rey-Debove 1998).

Die *Circulaire* vom 6. März 1998 beendete diese Kontroverse – vorerst. Premierminister Lionel Jospin erklärte sich zum Fürsprecher einer geschlechtergerechten Sprache<sup>14</sup> und forderte in dem blitzartig veröffentlichten Rundschreiben die Einhaltung der Regeln der ersten *Circulaire*, solange keine neueren Erkenntnisse und vergleichenden frankophonieweiten Studien vorlägen. Die Erstellung eines solchen Berichts wurde der *Commission générale de terminologie et de néologie* übertragen. Da der *Académie française* in dieser Kommission eine bedeutende Funktion zukam, sollten die neuen Feminisierungsregeln dieses Mal nicht ohne Mitarbeit und Zustimmung der Akademie zustande kommen. Ferner wurde die Ausarbeitung eines *guide de féminisation* beschlossen, der 1999 unter dem Titel *Femme, j'écris ton nom ... Guide d'aide à la féminisation des noms de métiers, titres, grades et fonctions* in hoher Auflage erschienen ist und unter der Leitung des *Institut national de la langue française* in Zusammenarbeit mit dem *CNRS* herausgegeben wurde (Becquer et al. 1999). Die *raison d'être* dieses Leitfadens lässt sich vereinfacht so beschreiben, dass grundsätzlich alle Berufsbezeichnungen feminisiert werden können müssen, auch Fälle wie *docteur, auteur*, zumindest mit dem Differentialgenus, also mit *le* oder *la*. Darüber hinaus wird der Anschluss zur Frankophonie bewusst gesucht: Durch die fakultative Zulassung der Formen auf *-eure* (mit finalem geschriebenem und bei Bedarf auch gesprochenen *-e*) steht Frankreich nicht mehr in krasser Opposition zu Belgien, Quebec und der Schweiz.

### **Feminisierung: Unterschiede zwischen Quebec und Frankreich**

Was die Anerkennung innovativer Tendenzen in der Feminisierung betrifft, so manifestieren sich deutliche Unterschiede zwischen Quebec und Frankreich, z. B. derjenige, dass in Quebec eine funktionierende und potente staatliche Institution, das *Office (québécois) de la langue française*, hinter der Feminisierung stand (und

---

13 Vgl. auch den Titel von Druon (1997). Die Position der französischen Sprachakademie war einfach: Das generische Maskulinum – etwa *le professeur* – wurde als neutral und deshalb als ausreichend betrachtet.

14 In der Regierung Jospin (1997–2002) war ein Drittel der Mitglieder Frauen, im Parlament saßen knapp 11% Frauen (63 Politikerinnen) gegenüber 5,3% in der vorangegangenen Legislaturperiode. Insgesamt hatte Lionel Jospin fünf Ministerinnen, eine „*ministre déléguée*“ sowie zwei Staatssekretärinnen – also insgesamt acht Frauen – in sein Kabinett berufen.

steht). Die unter ihrer Ägide lancierten neuen Formen – es geht vor allem um Fälle wie *professeure*, *ingénieure*, *auteure* oder *écrivaine* – waren zwar ausdrücklich als Empfehlungen deklariert, jedoch traf dort das Feminisierungsprogramm auf einen gesellschaftlichen Kontext, der in Europa zum damaligen Zeitpunkt (noch) nicht bestand: auf die starke feministische Bewegung Nordamerikas, die sich Anfang der 1990er Jahre mit der Ideologie des *politiquement correct* verband.

Mit dem von der französischen Linken geführten Feminisierungsdiskurs entstand auch in Frankreich peu à peu ein Klima der *néo-orthodoxie* im Lichte des geschlechtergerechten Sprachgebrauchs und im Besonderen im Gebrauch von Feminina, die bis dato als undenkbar gegolten hatten.

Indikatoren für solche Veränderungen sind unter anderem Medien und Wörterbücher. Die Tagespresse feminisiert zweifelsohne wesentlich mehr als noch vor 10 Jahren. Alle Zeitungen, ob *Le Monde*, *Libération* oder *Le Figaro*, verwenden durchgängig *la ministre*. *Présidente* stellt in der Regel kein Problem dar, genauso wenig *conseillère*, und *avocate* – und natürlich auch nicht *la chancelière allemande*. Bei *directeur* kommt es meist darauf an, um welche Art Direktorin es sich handelt. Divergent sind ferner die Feminina zu *auteur*, *ingénieur*, *professeur* und *écrivain*. Hier liest man neben der in Quebec verbreiteten Suffigierung *auteure*, *professeure* (vor allem in *Libération*) noch oft die maskuline Form.

Wie halten es die Ikonen sprachlicher Richtigkeit, die *Wörterbücher*, mit der Feminisierung? Die Antwort, für viele wenig überraschend, ist: uneinheitlich. Eine Analyse des linguistisch und lexikographisch besten einbändigen Wörterbuchs, des *Petit Robert*, über einen Zeitraum von mehr als 25 Jahren (Fig. 1) zeigt, dass von 60 feminisierungsresistenten Nomina<sup>15</sup> 1981 noch eine große Zahl als *n. m.* (*nom masculin*) ausgewiesen wurde und nur relativ wenige über ein eigenes Femininum verfügten (*Suffig.*) und die Variante des *épïcène* (*eine* Form für beide Genera) praktisch keine Rolle spielte. Mögliche, aber nicht übliche Femininformen wurden bestenfalls in den Wörterbuchartikeln erwähnt (*Hinweise*). Wenn Wörterbücher tatsächlich Spiegel der sprachlichen Wirklichkeit sind, dann müsste in den 1990er Jahren, spätestens aber nach Erscheinen des offiziellen Leitfadens 1999 eine Änderung in der lexikographischen Behandlung der sensiblen Fälle sichtbar sein:

---

15 Es handelt sich um die folgenden Nomina agentis (im weitesten Sinne) (identisch mit dem Lexemkorpus in Schafroth 1998): *accoucheur*, *adjoint*, *administrateur*, *agent*, *ambassadeur*, *annonceur*, *artisan*, *auteur*, *avocat*, *banquier*, *bourgmestre*, *chef*, *chercheur*, *chroniqueur*, *commis*, *compositeur*, *conseiller*, *conservateur*, *député*, *directeur*, *docteur*, *échevin*, *écrivain*, *entrepreneur*, *expert*, *flic*, *forgeron*, *gouverneur*, *ingénieur*, *inspecteur*, *juge*, *lieutenant*, *maçon*, *magistrat*, *maire*, *marin*, *matelot*, *médecin*, *metteur* [en scène], *ministre*, *notaire*, *opérateur*, *poète*, *policier*, *premier ministre*, *président*, *prêtre*, *procureur*, *professeur*, *programmeur*, *proviseur*, *recteur*, *régisseur*, *sculpteur*, *secrétaire*, *sénateur*, *soldat*, *substitut*, *syndic*, *témoin*. (Kursiv gesetzte Bezeichnungen beziehen sich auf Realitäten in Quebec, Belgien oder der Schweiz).

## Feminisierung im Petit Robert (1981-2008)

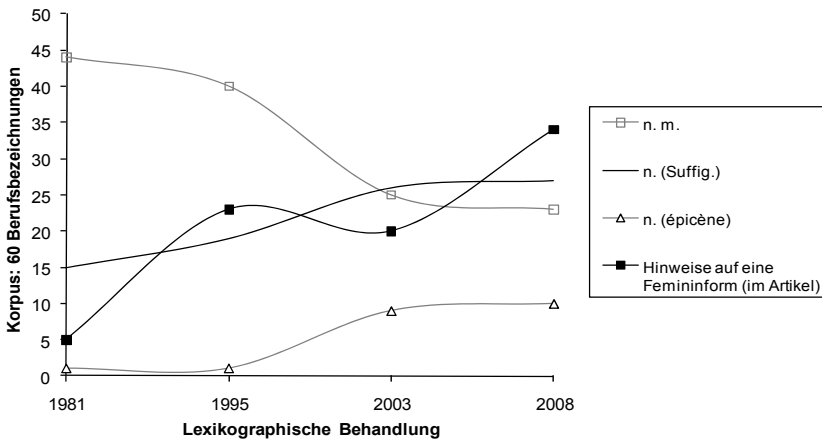


Fig. 1: Vergleich von vier Auflagen des (*Nouveau*) *Petit Robert* auf der Basis von 60 Nomina agentis (s. Anm. 15)

Tatsächlich sieht man (Fig. 1), dass der *Petit Robert* zwar mehr explizite Feminina zulässt (*Suffig.*), dass aber die Zahl der nicht-feminisierbaren Nomina (*n. m.*) nach wie vor relativ hoch ist und die *épïcènes* leicht ansteigen. Stattdessen gibt es auffallend viele Kommentare in den Mikrostrukturen, also den Wörterbuchartikeln, zu möglichen Feminina, was bedeutet, dass das Haus *Robert* zwar den Veränderungen der Zeit Rechnung tragen möchte, ohne diesen noch im Umbruch begriffenen Tendenzen jedoch einen zu großen Stellenwert einzuräumen.

Anders der *Petit Larousse illustré* (Fig. 2), der sich sukzessive von den nicht-feminisierbaren Nomina wie *auteur, écrivain* verabschiedet (*n. m.*) und immer mehr Femininformen (mittels Suffigierung) zulässt. Auf kleingedruckte Kommentare in den Artikeln selbst verzichtet dieses Wörterbuch weitgehend. Dies bedeutet, dass *Larousse* in weit höherem Maße den sprachlichen Veränderungen in Frankreich nicht nur Rechnung trägt, sondern diese auch vorantreibt.



**Feminisierung im *Petit Larousse illustré* (1988-2007)**

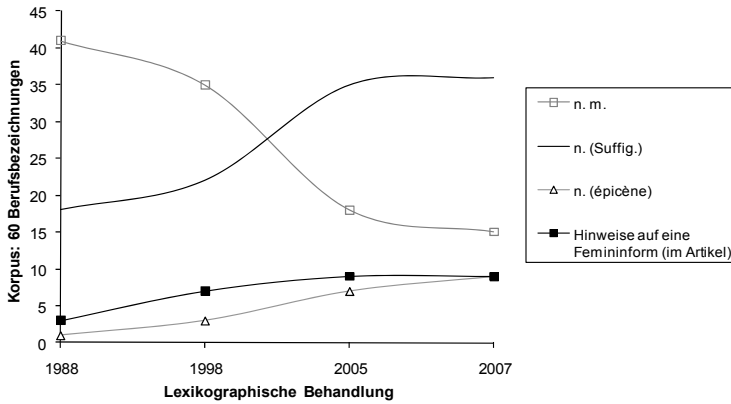


Fig. 2: Vergleich von vier Auflagen des *Petit Larousse illustré* auf der Basis von 60 Nomina agentis (s. Anm. 15)

Die nächste Grafik (Fig. 3) zeigt die vorletzten Auflagen dieser Wörterbücher im direkten Vergleich:

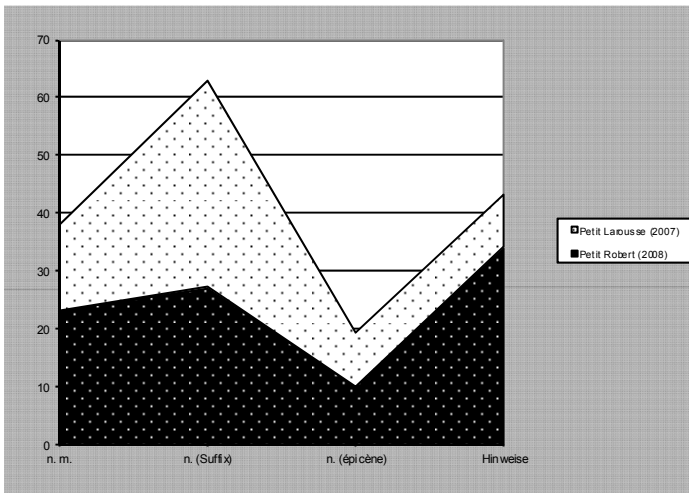


Fig. 3: Vergleich von (*Nouveau*) *Petit Robert* 2009 (2008) und *Petit Larousse* 2008 (2007) auf der Basis von 60 Nomina agentis (s. Anm. 15)

Man sieht, dass der *Petit Larousse* die Feminisierung mittels eigenem Femininsuffix stark favorisiert und somit das Quebecker Modell der Bildungen auf *-eure* annimmt. Der *Petit Robert* hingegen zeigt hier größere Zurückhaltung und weist lediglich auf diese dem Frankokanadischen nachempfundene Möglichkeit hin. Andererseits erfüllt er durch die Behandlung von *professeur* als ambigenem Nomen exakt die in den offiziellen Richtlinien erhobenen Forderungen. Nichtsdestoweniger bleiben 23 der untersuchten 60 Lexeme im *Petit Robert 2009* ohne Femininform im Lemma – 1981 waren es noch knapp doppelt so viele.

Das Beispiel *écrivain* unterstreicht den eben erhobenen Befund einer stärkeren sprachlichen Progressivität auf der Seite des *Petit Larousse illustré* und eine konservativere Haltung des *Petit Robert*, die sich auch am Lemma *ministre* ablesen lässt. In der Ausgabe von 2000, also um die Zeit des Erscheinens von *Femme, j'écris ton nom* (Becquer et al. 1999), konstatiert das renommierte französische Wörterbuch zumindest die Existenz von *la ministre*. Dass dies 2008 immer noch so ist, verwundert ein wenig. In der Auflage von 2009 (*Nouveau Petit Robert 2010*) jedoch wird *ministre* nun erstmals als ambigenes Nomen markiert (*n.*). Man sieht also, dass sich der *Petit Robert* in dieser Frage gebeugt hat. Doch wem hat er sich gebeugt? Dem Sprachgebrauch? Im Falle von *ministre* dem medialen Sprachgebrauch – denn sowohl *Libération* und *Le Monde* als auch *Le Figaro* verwenden inzwischen (dies hat eine repräsentative Erhebung gezeigt) konsequent das Femininum. In anderen Fällen jedoch wie *auteur* und *écrivain* besteht noch eine deutliche Skepsis gegenüber einer innovativen Feminisierung.

Werfen wir deshalb abschließend einen Blick auf die Bezeichnung von Frauenberufen in öffentlichen Institutionen auf der Basis der Auswertungen von Homepages.

### **Zum Gebrauch femininer Berufsbezeichnungen an französischen und Quebecker Universitäten**

Eine Bestandsaufnahme zum Gebrauch femininer Berufs- und Funktionsbezeichnungen müsste idealerweise die *Selbstbezeichnung* von Frauen in den Vordergrund rücken,<sup>16</sup> also Visitenkarten, Firmenschilder, Telefonbucheinträge, etc. selbständiger Frauen (Anwältinnen, Geschäftsfrauen, Ärztinnen usw.) oder Frauen in gehobenen staatlichen Positionen erfassen. Eine solche landes- oder frankophonieweite Datenbank existiert aber meines Wissens nicht. Es bietet sich stattdessen ersatzweise an, Stichproben durchzuführen. Dies kann etwa durch vergleichende Auswertung der Internetpräsentationen von Beschäftigten an Schulen, Universitäten, Krankenhäusern, Gewerkschaften, politischen Parteien etc. geschehen, an Institutionen also, für die erwartet darf, dass Frauen dort mit ihrem Namen und ihrer Berufsbezeichnung identifiziert werden. Eine solche Analyse wurde für mehrere frankophone Universi-

---

16 Auf diese Weise käme man sozusagen noch näher an den Kern des Problems heran, da eine konsequente Feminisierung der eigenen Berufsbezeichnung bzw. der Rückgriff auf das Maskulinum Rückschlüsse auf persönliche Einstellungen erlauben.

täten in Belgien, der Schweiz, Frankreich und Quebec durchgeführt. Im Folgenden beschränke ich mich auf die Darstellung einiger Abteilungen französischer und Quebecer Universitäten.

### Frankreich

Im UFR<sup>17</sup> *de Sciences Biologiques* der Universität Bordeaux I<sup>18</sup> wird beispielsweise grundsätzlich nur die *Funktion* der Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen angegeben, im generischen Maskulinum: *enseignant-chercheur*, *ingénieur*, *adjoint-technique* usw. Auf der Personalliste des *Département d'études de français langue étrangère* und des UFR *pays anglophones* der Universität Bordeaux III (Michel de Montaigne) hingegen finden sich mehrere Belege für vier feminisierte Bezeichnungen: *enseignante*, *apparitrice*, *lectrice* und *chargée de cours* – und dies trotz der auch hier gültigen „neutralen“ Kategorie *fonction*. Andere Nomina wie *professeur* bleiben jedoch im Maskulinum, obwohl sie auf Frauen bezogen sind. An der Universität Bordeaux IV (Montesquieu) liegt der Sachverhalt ähnlich: einige Belege für *directrice*, *rédactrice*, *vice-présidente* und sogar *présidente*, daneben auch *professeur*, *rapporteur*, *chercheur*, *directeur* und, wenig verwunderlich, auch *maître de conférence*, auch wenn davor ein weiblicher Vorname steht.<sup>19</sup>

Die Nicht-Feminisierung ist noch deutlicher an den *Universités de Provence Aix-Marseille I* und *II*, wo bis auf *attachée de presse*, *formatrice et animatrice*, *experte*, *professeuse agrégée* (mit femininem Adjektivattribut) und *rédactrice* alle anderen Bezeichnungen, vor allem *directeur*, *employé*, *enseignant* und *professeur*, in der maskulinen Form erscheinen.<sup>20</sup>

An der *Sorbonne Nouvelle (Paris III)* und an der *Université Paris IV*<sup>21</sup> findet man vereinzelt das Syntagma „*Madame* + maskulines Nomen + Vor- und Nachname“, also

17 Ein UFR (*Unité de Formation et de recherche*) ist seit der Hochschulreform von Präsident Sarkozy eine Art Zusammenschluss mehrerer Departements.

18 Alle Ergebnisse für Bordeaux wurden am 10.8.2009 ermittelt ([http://ent.u-bordeaux1.fr/tag.idempotent.render.userLayoutRootNode.uP?uP\\_fname=AnnuStructuresAnoBx1](http://ent.u-bordeaux1.fr/tag.idempotent.render.userLayoutRootNode.uP?uP_fname=AnnuStructuresAnoBx1); [https://extranet.u-bordeaux3.fr/annuaire/liste\\_individus.php](https://extranet.u-bordeaux3.fr/annuaire/liste_individus.php); <https://extranet.u-bordeaux3.fr/annuaire/detailComposante.php?id=17>; <http://www.u-bordeaux4.fr/accueil/recherche/enseignants-chercheurs>).

19 Was die Dublette *directeur/directrice* betrifft, so sind etwa folgende Tätigkeitsbereiche genannt: „*Directrice des études du département GLT*“, „*Directrice administrative du projet ePEL*“, „*Directrice de l'école doctorale de sciences économiques, gestion, démographie*“, „*Directrice de recherche au CNRS*“, „*Directrice du Master II Droit International*“ auf der einen und „*Directeur de recherche CNRS*“, „*Directeur du Master 2 Professionnel Contentieux publics*“ auf der anderen Seite. Für vergleichbare Funktionen wurde also einmal – es ist anzunehmen, von den Frauen selbst – *directeur*, einmal *directrice* gewählt. Das Femininum überwiegt aber klar.

20 Ergebnisse vom 10.8.2009 (<http://caipirinha.up.univ-mrs.fr/cgi-bin/WebObjects/Directory.woa/1/wo/MgljRk2gl2KyJGjlHenys0/73.17.1.3.3.6.3.1.2.1.1>; <http://www.timone.univ-mrs.fr/medecine/personnels/cpersonnel.html>).

21 Ergebnisse vom 16.10.2009 (<http://www.univ-paris3.fr/servlet/com.jsbsoft.jtf.core.SG?PROC=RECHERCHE&ACTION=RECHERCHER&OBJET=ANNUAIREKSUP&RH=1242999542481&LANGUE=0&RF=>

z.B. „Madame – Lecteur – Prénom Nom“, „Madame – Professeur des universités, Directeur d’UFR – Prénom Nom“.

### Quebec

Ganz anders stellt sich die Situation in Quebec dar. Hier scheint nur selten *nicht* feminisiert zu werden, wie die Auswertung der Homepages von neun Départements aus drei Fakultäten der *Université du Québec à Montréal (UQAM)* ergeben hat.<sup>22</sup> In der Rubrik *fonction* wird – im Unterschied zu den Universitäten in Frankreich – nicht das generische Maskulinum, sondern die feminisierte Form *professeure* angegeben: in 93 von 93 Fällen. Bei der näheren Beschreibung sonstiger oder früherer Aufgabengebiete der Dozentinnen – eine Rubrik, die vermutlich von den Betroffenen selbst verfasst wurde – findet man vereinzelt eine maskuline Form, aber alles in allem kann die Umsetzung der 1991 vom *Office de la langue française* im Leitfaden *Au féminin. Guide de féminisation des titres de fonctions et des textes* ausgesprochenen Empfehlungen hier als abgeschlossen betrachtet werden.

Eine analoge Untersuchung zur *Université Laval*,<sup>23</sup> die auch die medizinische Fakultät mit einbezog (die *UQAM* verfügt über keine solche), kommt zu dem Ergebnis, dass bis auf *eine* Frau alle Professorinnen aus den Fakultäten *Lettres*, Philosophie

---

1242999542481#KLINK; <http://www.lila.ens.fr/enseignants>; <http://www.environnement.ens.fr/annuaire.html>; <http://www.histoire.ens.fr/profs/index.html>; <http://annuaire.univ-paris4.fr/annuaire/web>).

- 22 Ergebnisse vom 28.1.2010 ([http://www.repertoire.uqam.ca/detail\\_U.aspx?P1=5399](http://www.repertoire.uqam.ca/detail_U.aspx?P1=5399); <http://www.histoire.uqam.ca/professeurs>; [http://www.repertoire.uqam.ca/detail\\_L.aspx?P1=1&P2=30204&P3=DCSP0000](http://www.repertoire.uqam.ca/detail_L.aspx?P1=1&P2=30204&P3=DCSP0000); [http://www.histoiredelart.uqam.ca/Pages/profs\\_reguliers.aspx](http://www.histoiredelart.uqam.ca/Pages/profs_reguliers.aspx); [http://www.repertoire.uqam.ca/detail\\_U.aspx?P1=17426](http://www.repertoire.uqam.ca/detail_U.aspx?P1=17426); [http://www.er.uqam.ca/nobel/philuqam/dept/personnel.php?position=p;contact général](http://www.er.uqam.ca/nobel/philuqam/dept/personnel.php?position=p;contact_général); [http://www.repertoire.uqam.ca/detail\\_E.aspx?P1=32652](http://www.repertoire.uqam.ca/detail_E.aspx?P1=32652); <http://www.religion.uqam.ca/personnel.asp>; [http://www.repertoire.uqam.ca/detail\\_U.aspx?P1=30205](http://www.repertoire.uqam.ca/detail_U.aspx?P1=30205); <http://www.edm.uqam.ca/default.aspx?pld=149>; [http://www.repertoire.uqam.ca/detail\\_E.aspx?P1=21516](http://www.repertoire.uqam.ca/detail_E.aspx?P1=21516); [http://www.litterature.uqam.ca/pages/liste\\_personnel.asp](http://www.litterature.uqam.ca/pages/liste_personnel.asp); [http://www.repertoire.uqam.ca/detail\\_L.aspx?P1=1&P2=5491&P3=DLIND000](http://www.repertoire.uqam.ca/detail_L.aspx?P1=1&P2=5491&P3=DLIND000); <http://www.linguistique.uqam.ca/professeurs>; [http://www.repertoire.uqam.ca/detail\\_L.aspx?P1=1&P2=5451&P3=DIREF000](http://www.repertoire.uqam.ca/detail_L.aspx?P1=1&P2=5451&P3=DIREF000)).
- 23 Ergebnisse vom 18.2.2010 (<http://www.hst.ulaval.ca/Profs/Profs.htm>; <http://www.com.ulaval.ca/personnel/index.php>; [http://www.fp.ulaval.ca/personnel/corps\\_professoral.aspx](http://www.fp.ulaval.ca/personnel/corps_professoral.aspx); [http://www.ftsr.ulaval.ca/faculte/perso\\_enseignant.as](http://www.ftsr.ulaval.ca/faculte/perso_enseignant.as); <http://www.lit.ulaval.ca/index.php?id=500>; <http://www.lli.ulaval.ca/index.php?id=600>; <http://w3.fmed.ulaval.ca/anr/index.php?id=813>; <http://w3.fmed.ulaval.ca/dmsp/index.php?id=757>; <http://w3.fmed.ulaval.ca/pediatrie/index.php?id=104>; <http://www.fmed.ulaval.ca/psychiatrie/departement/membres-du-personnel/corps-enseignant>; <http://w3.fmed.ulaval.ca/radiologie/index.php?id=588>).

und Theologie die Bezeichnung *professeure* tragen (also 49 von 50). Anders sieht es jedoch in Teilen der medizinischen Fakultät aus, wo man auch das generische Maskulinum im Plural und – teilweise ausschließlich – die maskuline Form findet; grundsätzlich etwa in der Radiologie (12 von 12).<sup>24</sup>

Trotz dieses vielleicht etwas überraschenden Befundes kann man sagen, dass die Feminisierung in Quebec von Anfang an auf fruchtbaren Boden gefallen ist, wie im Bericht von Bouchard/Guilloton/Vachon-L'Heureux von 1999 deutlich wird:

La féminisation des appellations de personnes a obtenu un large consensus au Québec, société qui joue un rôle de clef de file en la matière. D'autres aires de la francophonie, et parmi les plus influentes, lui ont emboîté le pas, chacune avec ses particularités et sensibilités. (Bouchard/Guilloton/Vachon-L'Heureux 1999, 21-22)

Dennoch trifft es nicht einmal auf Quebec, den Ursprung der sprachlichen Feminisierung in der französischen Sprache, zu, dass die *féminisation lexicale* zu Beginn des zweiten Jahrzehnts des 21. Jahrhunderts ein abgeschlossenes Phänomen und eine durchgehend anzutreffende sprachliche Praxis ist. Dies gilt in noch stärkerem Maße für Frankreich. Dennoch hat der Sog des *politiquement correct* auch Frankreich längst erreicht, dies nicht nur im Falle der sprachlichen Gleichbehandlung, sondern auch in anderer Hinsicht, wie z.B. der Fall Zemmour gezeigt hat.

### 3. Fazit

Das politisch Korrekte scheint nicht in jedem Falle schädlich zu sein. Zumindest – bisher – nicht im Hinblick auf die Zielsetzung geschlechtergerechten Sprachgebrauchs. Dem generischen Maskulinum wird inzwischen seit mehr als 30 Jahren der Kampf angesagt, Paarformen des Typs *Wählerinnen und Wähler*, *citoyennes et citoyens* zieren jede öffentliche Rede, im Deutschen hat sich das Binnen-I (zumindest teilweise) etabliert, im Französischen wurden als nicht feminisierbar geltende Nomina plötzlich feminisiert und scheinen sich, was als kleine Sensation – jedenfalls als radikaler Bruch mit einer Jahrhunderte langen Tradition – gelten darf, selbst in Frankreich durchzusetzen.

Mit der Gleichung *Femininum = politisch korrekt* und den innovativen Kreationen auf *-eure* als Aushängeschild für Fortschrittlichkeit und Feminismus hat sich Quebec zum Vorreiter und Vorbild einer sprachlichen und sprachsoziologischen Entwicklung gemacht, der sich auf die Dauer auch Frankreich nicht entziehen konnte. Mit

24 Von insgesamt 104 Professorinnen von neun Departements der *Université Laval* (der theologischen, philosophischen, medizinischen und geisteswissenschaftlichen Fakultät) waren 64 Frauen mit der Bezeichnung *professeure* feminisiert; bei 33 stand *professeur*, bei 7 *professeur associé* neben dem Namen.

ausschlaggebend dafür war die Regierung Jospin mit ihren entschlossenen Ministerinnen, die ihr *Madame la ministre* als Fanal gegen große Widerstände durchsetzten und damit einen Prozess in Gang brachten, der bis heute andauert.

Spätestens als sich linke und linksliberale Kräfte dieser Strömung peu à peu angeschlossen, ist die Feminisierung auch in Frankreich eine Frage des *politiquement correct* geworden. Zumindest in den Medien, was man an der vermutlich anfangs widerwilligen Verwendung von *la ministre* im *Figaro* ablesen kann.

Aber es ist auch hier – wie sonst bei politisch korrekten Themen: Sie werden eben nicht von allen mitgetragen, wie an der Analyse der Funktionsbezeichnungen französischer Universitäten, zum Teil auch noch in den Wörterbüchern und in den Tageszeitungen, deutlich wurde – von Umfragen ganz zu schweigen, auf die ich hier nicht eingehen konnte.

In Quebec scheint sich diese Frage hingegen kaum noch zu stellen – sieht man von einigen feminisierungsresistenten Inseln in Gestalt einzelner universitärer Departements, die vermutlich ihren eigenen Kodex haben, ab.

Es bleibt allerdings zu hoffen, und hier beschwöre ich noch einmal das hässliche Gesicht der *Political Correctness* herauf, dass es in dieser Frage zu keinen *interdictions* – gleich welcher Art – kommen möge.

## Literaturverzeichnis

AbsoluteAstronomy.com: *The Human Stain*,

(<[http://www.absoluteastronomy.com/topics/The\\_Human\\_Stain](http://www.absoluteastronomy.com/topics/The_Human_Stain)>), 22.1.2010.

Académie française, (<[www.academie-francaise.fr/index.html](http://www.academie-francaise.fr/index.html)>), 18.2.2010.

Beard, Henry/Cerf, Christopher, 1992, *The official politically correct dictionary and handbook*, New York/Toronto: Villard Books.

Becquer, Anne-Marie et al., 1999, *Femme, j'écris ton nom... Guide d'aide à la féminisation des noms de métiers, titres, grades et fonctions*, Paris: Documentation française.

Berman, Paul, 1992, „The Debate and Its Origins“, in: Berman (Hg.), 1-26.

Berman, Paul (Hg.), 1992, *Debating P.C. The Controversy over Political Correctness on College Campuses*, New York: Laurel.

Bouchard, Pierre et al., 1999, *La féminisation des noms de métiers, fonctions, grades ou titres. Au Québec, en Suisse romande, en France et en Communauté française de Belgique*, Louvain-La-Neuve: Duculot.

Bouchard, Pierre/Noëlle Guilloton/Pierrette Vachon-L'Heureux, 1999, „Le Québec. La féminisation linguistique au Québec: vers l'âge mûr“, in: Bouchard et al., 6-29.

Boulanger, Jean-Claude, 1986, *Aspects de l'interdiction dans la lexicographie française contemporaine*, Tübingen: Niemeyer.

----, 1999, „Un épisode de la néobienséance dans les dictionnaires scolaires; le protocole de rédaction des exemples comportant un prénom“, *Romanistik in Geschichte und Gegenwart*, 5.1, 67-95.

----, 2000, „Un épisode des contacts de langues: la néobienséance langagière et le néodiscours lexicographique“, in: Marie-Rose Simoni-Aurembou (Hg.), *Français du Canada – français de France. Actes du cinquième Colloque international de Bellême du 5 au 7 juin 1997*, Tübingen: Niemeyer, 307-324.

Blublitz, Wolfram, 2001, *Englische Pragmatik. Eine Einführung*, Berlin: Schmidt.

- Burr, Elisabeth, 2003, „Gender and language politics in France“, in: Hellinger/Bußmann (Hg.), 119-139.
- , 2006, *Bibliographie zur Genderlinguistik*, (<<http://www.uni-leipzig.de/~burr/Gender/index.htm>>), 22.1.2010.
- Cameron, Deborah, 1995, *Verbal Hygiene*, London/New York: Routledge.
- Dawes, Elizabeth, 2003, „La féminisation des titres et fonctions dans la Francophonie. De la morphologie à l'idéologie“, *Ethnologies*, 25.2, 195-213.
- Dictionnaire de la langue française – Le français vu du Québec*, 2006-, (<<http://franqus.ca/dictio/accueil.jsp>>), 20.1.2010.
- Dictionnaire du français standard au Québec*, 2006-, (<<http://franqus.ca/projet>>), 20.1.2010.
- Druon, Maurice, 1997, „Madame le Ministre, Monsieur la souris“, *Le Figaro*, 15.7.1997.
- Elmiger, Daniel, 2008, *La féminisation de la langue en français et en allemand. Querelle entre spécialistes et réception par le grand public*, Paris: Honoré Champion.
- Fleischman, Suzanne, 1997, „The Battle of Feminism and *Bon Usage*: Instituting Nonsexist Usage in French“, *The French Review*, 70.6, 834-844.
- Flexner, Stuart Berg (Hg.), 1996, *Random House Compact Unabridged Dictionary*, 1996, 2. Aufl., New York: Random House.
- Foucault, Michel, 1972, *L'ordre du discours*, Paris: Gallimard.
- Gervais, Marie-Marthe, 1993, „Gender and Language in French“, in: Carol Saunders (Hg.), *French Today: Language in its Social Context*, Cambridge: Cambridge University Press, 121-138.
- Grevisse, Maurice, 1993, *Le bon usage. Grammaire française*. Refondue par André Goosse, 13. Aufl., Paris/Gembloux: Duculot.
- Hellinger, Marlis/Hadumod Bußmann (Hg.), 2003, *Gender across Languages*, Bd. 3, Amsterdam: Benjamins.
- Hölscher, Lucian, 2008, *Political Correctness. Der sprachpolitische Streit um die nationalsozialistischen Verbrechen*, Göttingen: Wallstein.
- Hoffmann, Arne, 1996, *Political Correctness. Zwischen Sprachzensur und Minderheitenschutz*, Marburg: Tectum.
- Houdebine-Gravaud, Anne-Marie, 1998, *La féminisation des noms de métiers. En français et dans d'autres langues*, Paris: L'Harmattan.
- Hughes, Geoffrey, 2010, *Political Correctness. A History of Semantics and Culture*, Malden, MA/Oxford: Wiley-Blackwell.
- Journal Officiel de la République française*, 1963, *Compte rendu intégral des séances* (30.11.1963), (<<http://archives.assemblee-nationale.fr/2/cri/1963-1964-ordinaire/1/066.pdf>>), 17.5.2010.
- Lampert, Günther, 1995, „Political Correctness und die sprachliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Skizze“, *Amerikastudien*, 2, 247-257.
- Ministère de l'enseignement supérieur et de la recherche, 2010, *L'orientation active: une démarche de conseil pour favoriser la réussite à l'université* (mis à jour le 23 mars 2010), (<<http://www.enseignementsup-recherche.gouv.fr/cid20266/favoriser-la-reussite-a-l-universite-par-l-orientation-active.html>>), 17.5.2010.
- OED online = Oxford English Dictionary online*, 2000-, (<[www.oed.com](http://www.oed.com)>), 25.1.2010.
- Perry, Ruth, 1992, „A Short History of the Term *Politically Correct*“, in: Patricia Aufderheide (Hg.), *Beyond PC: Towards a Politics of Understanding*, St. Paul, MN: Graywolf, 71-79.
- (Le) *Nouveau Petit Robert. Dictionnaire alphabétique et analogique de la langue française*, 1995, Paris: Dictionnaires Le Robert.
- (Le) *Nouveau Petit Robert. Dictionnaire alphabétique et analogique de la langue française*, 2003, Paris: Dictionnaires Le Robert.
- (Le) *Nouveau Petit Robert de la langue française 2007*, 2006, Paris: Dictionnaires Le Robert.
- (Le) *Nouveau Petit Robert de la langue française 2009*, 2008, Paris: Dictionnaires Le Robert.
- (Le) *Nouveau Petit Robert de la langue française 2010*, 2009, Paris: Dictionnaires Le Robert.

- (Le) *Petit Larousse illustré* 1989, 1988, Paris: Larousse.
- (Le) *Petit Larousse illustré* 1999, 1998, Paris: Larousse/Bordas.
- (Le) *Petit Larousse illustré* 2006, 2005, Paris: Larousse.
- (Le) *Petit Larousse illustré* 2008, 2007, Paris: Larousse.
- (Le) *Petit Robert. Dictionnaire alphabétique et analogique*, 1981. Paris: Robert.
- Préfecture des Hauts-de-Seine, 2006, *Assises de la réussite éducative des Hauts-de-Seine* (10.5.2006), (<[www.hauts-de-seine.pref.gouv.fr/.../DP%20assises%20RE%2010.05.06.pdf](http://www.hauts-de-seine.pref.gouv.fr/.../DP%20assises%20RE%2010.05.06.pdf)>), 17.5.2010.
- Reutner, Ursula, 2009, *Sprache und Tabu. Interpretationen zu französischen und italienischen Euphemismen*, Tübingen: Niemeyer.
- Rey-Debove, Josette, 1998, „Madame, la ministre“, *Le Monde*, 14.1.1998, 16.
- Roth, Philip, 2000, *The Humain Stain*, London: Cape.
- Samel, Ingrid, 2000, *Einführung in die feministische Sprachwissenschaft*, 2. Aufl., Berlin: Schmidt.
- Schafroth, Elmar, 1998, *Die Feminisierung von Berufsbezeichnungen im französischen Sprachraum. Mit einem vergleichenden Blick auf das Deutsche und andere Sprachen*, Habilitationsschrift, unveröff. Habilitationsschrift, Univers. Augsburg.
- , 2001, „Zwischen Tradition und *political correctness*. Zum Problem der femininen Berufsbezeichnungen in französischsprachigen Ländern“, in: Ingrid Neumann-Holzschuh (Hg.), *Gender, Genre, Geschlecht. Sprach- und literaturwissenschaftliche Beiträge zur Gender-Forschung*, Tübingen: Stauffenburg, 125-150.
- , 2003a, „Gender in French. Structural properties, incongruences and asymmetries“, in: Hellinger/Bußmann (Hg.), 87-117.
- , 2003b, „Sprachzensur in Frankreich“, in: Hanspeter Plocher/Till R. Kuhnle/Bernadette Malinowski (Hg.), *Esprit civique und Engagement. Festschrift für Henning Krauß zum 60. Geburtstag*, Tübingen: Stauffenburg, 571-593.
- , 2009, „Die französische Standardsprache in Quebec“, in: Ursula Reutner (Hg.), *400 Jahre Quebec. Kulturkontakte zwischen Konfrontation und Kooperation*, Heidelberg: Winter, 45-72.
- /Lucie Schmehl, 2006, „Analisi critica del discorso: principi teorici e applicazioni pratiche. Esempi tratti dalla stampa europea“, in: Elmar Schafroth (Hg.), *Lingua e mass media in Italia. Dati, analisi, suggerimenti didattici*, Bonn: Romanistischer Verlag, 75-110.
- Schiller, Friedrich, 1789, „Der Geisterseher“, *Thalia*, Siebentes und Achtes Heft (Bibliothek der Neuausgaben, Deutscher Taschenbuch Verlag 2009).
- Schlapbach, Edwige/Martin Schlapbach, 2009, *Petit dictionnaire de la vie scolaire et universitaire. Français-Allemand, Allemand-Français*, Stuttgart: Reclam.
- Searle, John, 1992, „The Storm over the University“, in: Berman (Hg.), 85-123,
- Simpson, John Andrew/Edmund S.C. Weiner (Hg.), 1989, *The Oxford English Dictionary*, 2. Aufl., 20 Bde., *Additions series*, Bd. 1-2 (1993), Bd. 3 (1997), Oxford: Oxford University Press.
- Villers, Marie-Éva de, 2005, *Le vif désir de durer. Illustration de la norme réelle du français québécois*, Montréal: Québec Amérique.
- Walser, Martin, 1995, *Über freie und unfreie Rede*, Eggingen: Isele.
- Wartburg, Walther von, 1971, *Évolution et structure de la langue française*, 10. Aufl., Bern: Francke.
- Wikipedia: Eric Zemmour, (<[http://fr.wikipedia.org/wiki/%C3%89ric\\_Zemmour](http://fr.wikipedia.org/wiki/%C3%89ric_Zemmour)>), 17.5.2010.
- Wirthgen, Andrea, 1999, „Die ‚korrigierte‘ Sprache und ihre Folgen“, *Linguistik-Server Essen*, (<[www.linse.uni-essen.de](http://www.linse.uni-essen.de)>), 18.2.2010.
- Zimmer, Dieter, 1993, „PC oder: da hört die Gemütlichkeit auf“, *Die Zeit*, 22.10.1993, 59-60.